



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kern, Fritz: Das Pro und Contra der Rechtsparteien

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Ausgegeben am 26. November 1921

Des kräft'gen Mann's Behagen ist Parteilichkeit.
Goethe

Das Pro und Contra der Rechtsparteien

Von Fritz Kern

1. Der Deutschnationale gegen die Koalition



ur Rettung Deutschlands ist vor allem die Erziehung der Massen zum nationalen Einheitswillen unerlässlich; diese Entwicklung wird aber durch eine Koalition nicht gefördert, in welcher die Mehrheitssozialdemokratie die Rolle des verwöhnten Kindes weiter spielen darf. Die sozialistischen Gewerkschaftler hezen weiter gegen „Unternehmer-Expresung“, beeifern sich verblendet die Vermögenssubstanz dem Feinde auszuliefern, predigen den Besitzlosen noch immer das Evangelium des einzig unverföhnlichen Gegensatzes, der nicht zwischen dem französischen Zerstörungseifer und unserer deutschen Existenz bestehe, sondern zwischen Kapital und Arbeit. In einem Augenblick, da der Franzose endlich auch den Arbeitern der zu zerstörenden Deutschen Werke die Augen öffnet, verschleiern Wirth und Genossen immer krampfhafter und unehrlicher den alleinigen Grund des wachsenden Elends, die unterschriebene, unerfüllbare Kriegssentschädigung. Statt der Verzweiflung des Volkes das Ventil gegen den allein schuldigen Feind zu öffnen, heuchelt diese Regierung, als ob die Plünderung von Einkommen und Besitz irgendwie noch Deutschland zu retten, die Not zu lindern vermöchte. So wird in diesen Wochen unter dem Zeichen der Koalitionsbildung der vielleicht letzte Augenblick zur Erziehung der Massen versäumt und mit einer neuen Revolution gespielt, weil die in Preußen koalierte Linke im Reich nicht die Wahrheit über Teuerung, Zahlungsunfähigkeit und Rußlosigkeit konfiskatorischer Steuern zu bekennen wagt. Denn diese Wahrheit würde den nationalen Gedanken stärken und die „Ideale“ der Linken schwächen. Wohl kann in so jammervoller Zeit kaum ein Motiv der Selbstsucht, sondern nur ein gutgemeinter Gedanke die Volkspartei zum Eintritt in eine solche disziplínlose Koalition bewegen; aber indem sie eintritt, belastet die Volkspartei sich und den nationalen Gedanken mit der Verantwortung für eine Politik, die nicht von ihr

17

Grenzboten IV 1921

bestimmt, höchstens da und dort ein wenig beeinflusst werden kann, im Grunde aber gegen das Nationale gerichtet ist. So erschwert sie sowohl den Rechtschichten die Bildung eines geschlossenen Willens zur Macht, als auch den Linksmassen den endlichen Durchbruch der Einsicht, daß die deutschen Sozialisten und Demokraten ein außen- wie innenpolitisch utopisches und schädliches Programm verfolgen. Bayerns Beispiel hat gezeigt, daß nur die Bildung einer bürgerlich-nationalen Einheitsfront unter Ausschluß und Bekämpfung der Sozialdemokratie Klärung und Gesundung bringen kann.

2. Der Volksparteiler für die Koalition

Das Beispiel des agrarischen und außenpolitisch verantwortungslosen Bayerns ist im Reich und auch in Preußen nicht ohne weiteres anwendbar. Die Zeit aber ist zu drängend und die bevorstehende Katastrophe des Reiches zu schwer, um einen Erziehungsweg zu verfolgen, der in normalen Zeiten vielleicht Erfolg versprechen könnte. Es handelt sich in den nächsten Monaten um die Erklärung der Zahlungsunfähigkeit Deutschlands, um den seit 1918 immer wieder hinausgeschobenen Augenblick, da unsere Lage in ihrer ganzen Furchtbarkeit offenbar wird vor einer Welt, die dem deutschen Schicksal teils als herzloser Zuschauer, teils als satanischer Henker gegenübersteht. Es erhebt sich binnen kurzem die Frage, ob überhaupt alle Arbeit, die für Deutschland und von Deutschen je geleistet worden ist, vergeblich war. Die Schicksalsfrage trifft ein unvorbereitetes Geschlecht, rasch zu immer neuen Einbildungen, hitzig zum Bürgerzwist, zum Teil sogar eifrig zur Sklaverei. Während die Franzosen das Deutschtum in unser Volk hineinprügeln, treibt ihm die Politik der Linken den Gemeingeist wieder aus. Aber wenn in diesem schwersten aller unserer schweren Winter der Bürgerkrieg vermieden werden soll, so bedarf es des aktiven Eingreifens der Volkspartei. Es ist nun einmal so, daß in absehbarer Zeit nicht mehr als ein starkes Drittel Deutschlands Rechtswähler sein werden. Darum treten wir in die unharmonische Koalition, in der wir Kompromisse schließen müssen, über die unsere Partei vielleicht in Stücke geht. Aber sie werde zertrümmert, ein Teil unserer Gefolgschaft werde von den Deutschnationalen aufgenommen, wenn nur die Opferung der Partei inzwischendem dem Reiche dient! Wir sind in der Koalition das gute Gewissen der bürgerlichen Parteien und wir hoffen zu verhüten, daß in der kommenden Krise proletarische Einheitsfront und Bürgerfront einander gegenüberstehen. Das wäre von allem das Schlimmste und der Endsteg des Feindes.

3. Die schwache Stelle der Deutschnationalen

Sie leben vielleicht mehr in der Vergangenheit und Zukunft, als in der Gegenwart. Sie haben die Alten und die Jugend für sich, sie haben ausgezeichnete Leiter und viele führende Köpfe, aber keinen Führer. Gefühlsmäßig ist wenig Unterschied zwischen den zwei Rechtsparteien; kaum kann man sie dem Temperament nach unterscheiden. Aber wenn gehandelt werden soll und das Herz den Kopf befragt, dann scheiden sich die Wege. Die unzumutbare Behandlung der Kredithilfe im Reichsverband der Industrie ist auf ein Überwiegen deutschnationaler Stimmung über volksparteiliche Staatsarbeit zurückzuführen. Diese Stimmung

war an sich berechtigt, ihr Aussprechen, erleichternd im Kreis von Gefinnungsgenossen, brachte uns, öffentlich geschehen, nicht vorwärts. Wir können nicht warten, bis der Strom der Unvernunft der Linken abgelaufen ist, können ihn auch nicht umleiten, sondern müssen hindurchschwimmen.

4. Die schwache Stelle der Volkspartei

Fruchtbare Kompromisse schließt nur, wer um so fester und klarer das Ziel sieht. Wirtschaftliche und politische Ziele aber verundeutlichen einander nicht selten. Die deutsche Oberschicht hat sich vom politischen Idealismus der Großväter zum wirtschaftlichen Optimismus der Enkel entwickelt. Die national-liberale Professorenpartei mit ihrem Übermaß von Intellektuellen und Doktrinären wurde zur großen Wirtschaftspartei mit vielleicht zuviel wirtschaftspolitischer Einstellung und zu wenig geschichtlicher Denkweise. Sie unterschätzt vielleicht bei den Rettungsmöglichkeiten aus England und Amerika die Schwäche wirtschaftlicher Argumente gegenüber politischen Leidenschaften und Idealen. Sie überschätzt in ihrer Verantwortung für Leben und Wohlfahrt ungezählter Millionen, in ihrer wirtschaftlichen Schöpferkraft vielleicht, was uns an nahen Wegen der Genesung bleibt. An rasch realisierbare, konkrete Erfolge gewöhnt, unterschätzt sie vielleicht die geduldige Arbeit und lange Sicht, die Macht langsam wirkender Imponderabilien. Es begegnet diesen Wirtschaftsführern, daß die ganze Wand sinkt, an der sie einzeln emporsteigen und daß sie erst zu spät an die Fundamente denken. Sie leben voll in der Gegenwart, rechnen vielleicht aber noch zu wenig mit den säkularen Maßstäben eines in zweitausend Jahren mehrmals niedergebrochenen und wieder erstandenen Volks.

5. Die Stärke der Deutschnationalen

In Zeiten solcher Bedrängnis bedarf der nationale Gedanke einer Dienstmannschaft, die das Ideal rein und unbedingt, ohne Vermischung mit Tagesnotwendigkeiten verfaßt, hochhält und aus der glorreichen Vergangenheit in die geglaubte Zukunft hinüberträgt. Hätte die Sozialdemokratie von 1860 an fünfzig Jahre nur Revisionisten zu Führern gehabt, sie hätte niemals die Durchschlagskraft gehabt, welche ihr die Unbedingten gaben. Beim nationalen Gedanken, der nicht wie der sozialistische eine volksauflösende Utopie, sondern der einzige feste Fels in unserer Sintflut bleibt, ist es grundsätzlich nicht anders. Der Gegenwart trocken ist das Recht der begeistertsten Achtzehnjährigen; schon um der zukünftigen Generation willen könnten wir eine Partei nicht entbehren, welche das Heutige leidenschaftlich ablehnt. Auch wird ein bisher sozialdemokratischer Arbeiter, dem die Augen aufgehen, sich im allgemeinen leichter in die deutschnationale als in die volksparteiliche Stimmung hineinfinden in unserer zum Extremen und Ungeheuren neigenden Zeit.

6. Die Stärke der Volkspartei

Sie hat als einzige deutsche Partei derzeit einen wirklichen Führer. Wer deutsche Eigenbrötelei kennt, ermisst, was das bedeutet. Wer weiß, wie national empfindlich die Männer der volksparteilichen Fraktionen sind, der kann sich vorstellen, welche Kraft in diesem Führer leben muß, wenn er es immer wieder

vermag, die widerstrebenden Gefühle der Fraktionen zur Opferung für das, was ihm als Gesamtwohl der Nation erscheint, zu entflammen. Wer schließlich weiß, wie viel kluge und nüchterne Köpfe gerade in der Wirtschaftspartei mitreden, der wird dem, welchem sie die Führerschaft in immer neuen Auseinandersetzungen zubilligen, schon ein gewisses Maß von Staatsmannschaft kreditieren. Die deutschnationale Politik ist populär, denn sie entspricht dem ersten Fühlen aller derer, die das Vaterland heißer lieben, als sonst eine Idee der Welt. Die Stressemannsche Politik kann trotz der rednerischen Stärke des Mannes nicht eigentlich populär sein, denn sie verlangt von diesem ursprünglichen Fühlen fortgesetzt, daß es Opfer bringe zugunsten eines verstandesmäßigen Handelns, getragen von der Einsicht in die beschränkte eigene Kraft des nationalen Gedankens. Diese Einsicht, verbunden mit Tatbereitschaft, fehlt grundsätzlich auch nicht bei der deutschnationalen Volkspartei. So schreiben die „Eisernen Blätter“ vom 13. November: Wenn die Not des Vaterlandes es unter ganz besonderen Umständen verlangen sollte, würden die Deutschnationalen voraussichtlich auch mit der Sozialdemokratie eine Regierungsmehrheit bilden, falls sie darin nicht Geführte, sondern Führende wären. Die Mehrzahl der Parteien will jedoch von diesem Mittel nichts wissen.“

7. Summa

Wir brauchen beide Parteien. Denn da es unmöglich ist, Vorzüge zu vereinigen, die einander widersprechen, da vielmehr alles Menschliche auch die Fehler seiner Tugenden hat, so wäre es unmöglich, die besonderen Aufgaben jeder der zwei Parteien für Gegenwart und Zukunft des Vaterlandes in einer einzigen zu verschmelzen. Der deutsche nationale Gedanke ist in der Welt zu zerbrochen, in der Seele unserer Massen noch zu schwach, als daß er leicht mit der bestehenden Welt Kompromisse schließen könnte; nur wo er sich von der Anerkennung dieser Gegenwart rein hält, ersteht ihm die ideale Welt, deren Herdfeuer der Glaube an eine große Zukunft ist. Andererseits aber ist der nationale Gedanke auch unentbehrlich im gegenwärtigen Staat. Er darf ihn nicht den Pfüschern überlassen. Darum ist die Gabelung des nationalen Gedankens in zwei verschiedene Parteien kein Zufall. Welche von beiden „mehr Recht“ hat, kann erst die Zukunft enthüllen. Schmähe keine die andere; bleibe nur jede auf ihre besondere Weise dem gemeinsamen Genius treu: Unser gemeinsamer Feind ist die Verantwortungsscheu. Wer nicht mit ganzer Kraft der Zukunft unseres Volkes dient, darf sich nicht deutschnational nennen; wer sich dem Staat in den Nöten der Gegenwart zu opfern scheut, gehört nicht zu einer deutschen Volkspartei.

